

Der Stellvertreter

Autor(en): **Coppée, François**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **27 (1956)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER *S*TELLVERTRETER*

von François Coppée

In seinem zehnten Altersjahr von der Pariser Polizei aufgegriffen, entrollte Jean-François Letruc vor Gericht folgende Lebensgeschichte:

Als uneheliches Kind in armseliger Umgebung aufgewachsen, seit der Heirat seiner Mutter vom Stiefvater misshandelt, floh er und verdiente seinen Lebensunterhalt, indem er mit einem Bettler auf der Strasse sang. Dieser schlug ihn oft, und nach einer solchen Züchtigung fand ihn die Polizei in einem Strassen-graben.

Dies alles erzählte Jean-François gelassen, zynisch, wie ein Erwachsener.

Da niemand sich seiner annahm, kam er für sieben Jahre ins Jugendgefängnis, wo er nie das geringste Aufsehen erregte.

Entlassen mit 17 Jahren, war er völlig auf sich selbst gestellt. Zu seinem Unglück stiess er in den düsteren Pariser Quartieren bald auf Gefängnis-kameraden, die allein waren wie er und auf ihre Art zu leben versuchten.

Nun begann für ihn ein Dasein, das dem eines gehetzten Wildes glich: Erstmals wegen eines geringen Vergehens eingesperrt, verbrachte er sein Leben im Gefängnis oder auf der Flucht vor der Polizei, bis es ihm eines Tages, zu Zwangsarbeit verurteilt, gelang, wieder nach Paris zu entkommen.

Unterdessen hatten sich seine früheren Kameraden zerstreut, und er fand Unterschlupf bei einer alten Frau, welcher er sich als schiffbrüchiger Matrose ausgab. Sein verwittertes Gesicht, seine schwieligen Hände und einige Seemannsausdrücke liessen diese Erklärung glaubhaft erscheinen.

Eines Tages streifte er durch die Gassen von Montmartre und sah sich plötzlich in der Gegend, wo er seine Kinderjahre verbracht hatte; stand, unerwartet, vor dem Haus, in welchem ihm die Laienbrüder seine wenigen Schulkenntnisse beigebracht hatten.

Wegen der grossen Hitze standen die Türen offen und liessen den Passanten einen Blick ins Innere tun.

Hier schien sich trotz dem Lauf der Zeiten nichts geändert zu haben. Jeder kleinste, altvertraute Gegenstand befand sich noch am gleichen Ort. Stühle und Tische waren dieselben; und noch hing das Kreuzifix über dem Lehrerpult, ja, Landkarten und Tabellen hingen unverändert an den Wänden. Verwirrt glitt sein Blick zur Wandtafel hin, wo mit sorgfältiger Hand, wohl als Schönschreibübung, geschrieben stand:

«... denn es herrscht mehr Freude im Himmelreich über einen Sünder, der seine Missetaten bereut, denn über tausend Gerechte».

Ohne Zweifel war gerade Pause, denn der Laienbruder sass, umringt von seiner Kinderschar, auf einem Tisch.

In grosser Aufmerksamkeit waren alle Gesichter ihm zugewandt — Gesichter, die trotz ihrer Jugend Spuren von Leid und Hunger trugen, und die in merk-

würdigem Gegensatz standen zum unbeschwerten Ausdruck und den fast kindlichen Zügen ihres Lehrers.

Wie schien dieser unschuldig und fröhlich im Vergleich mit seinen Schülern! Wie heiter musste es, trotz der armseligen Kutte, den schlechten Schuhen, in seinem Innern aussehen, dass sein Frohsinn auch auf seine ernstesten Schützlinge überspringen und sich dort alle paar Augenblicke in ein mitreissendes Lachen auflösen konnte!

Schweigend betrachtete ihn Jean-François eine Zeitlang, bis ihn, plötzlich und gewaltsam, eine vorher nie gekannte Empfindung übermannte. Er, welcher weder vor dem Faustgriff der Polizei, noch vor dem Knüttel auf den Galeeren mehr ein Zittern verspürt hätte, wurde erschüttert durch das Bild, das ihn in seine Jugendzeit zurückversetzte.

Mit brennender Reue im Herzen über sein verspieltes Leben entfernte er sich. Doch die Worte auf der Wandtafel blieben in Jean-François' Gedächtnis eingeleuchtet.

«Wie, wenn es auch für mich noch nicht zu spät wäre? Wenn auch ich einmal, wie die anderen, mein Brot mit ruhigem Gewissen verzehren, meine Nächte ohne Angst zubringen könnte? Wenn ich mir, um nicht erkannt zu werden, einen Bart wachsen liesse, und versuchen würde als Handlanger Arbeit zu finden?»

Er fasste den Entschluss und blieb ihm treu.

Tagsüber verrichtete er seine harte Arbeit, am Abend sank er todmüde ins Bett und fand im Schlaf Erholung — zum ersten Mal in seinem Leben.

Drei Monate später war er ein anderer Mensch. Er war frei. Er musste nichts mehr befürchten, denn sein Bart und der Kalkstaub machten ihn unkenntlich, und er hatte bemerkt, dass der scharfe Blick der Polizei über den, der sein Brot in harter Arbeit erwirbt, wegleitet.

Und — endlich — fand er auch einen Freund.

Es war ein Handlanger wie er, ein junger Bursche namens Savinien, der vom Land hergekommen war. François, wohl vertraut mit den Gefahren der Grossstadt, nahm sich seiner an und sorgte für ihn wie ein Vater, damit er nicht ins Verderben absinke. Aengstlich wachte er über jeden seiner Schritte; sorgfältig hütete er auch das Geheimnis seiner eigenen, düsteren Vergangenheit.

Die Beiden wurden unzertrennlich. Eine tiefe Freundschaft verschönte ihr mühevolleres und armseliges Dasein.

Da sie jedoch wenig Geld verdienten, mussten sie einen Dritten in ihr Zimmer aufnehmen: einen alten Geizkragen, der sich nichts gönnte und jeden Centime, den er erwarb beiseitelegte.

Allmählich bekam etwas Fremdes Macht über den jungen Savinien. Mehr und mehr gewann er Freude an lautem Treiben, und wenn er auch nur die bescheidenen Vergnügungen der Allerärmsten besuchte, so gab er doch immer mehr und mehr Geld dafür aus.

Mit steigender Besorgnis beobachtete ihn Jean-François und glaubte auf einmal eine wachsende Eitelkeit in seinem jungen Freund zu entdecken. Immer

* Titel der Original-Erzählung: «Le Remplaçant». Aus dem Französischen übersetzt mit Erlaubnis der Erben von François Coppée. Gekürzt nacherzählt von Dori Walser.

häufiger bat Savinien seinen älteren Kameraden um Geld, und gab es dann für Schmuck und Tand aus.

Jean-François gab ihm schweigend, was er forderte, verzehrte sich jedoch in Sorge um seinen Gefährten, und dunkle Ahnungen bemächtigten sich seiner.

Und zwar nicht ohne Grund. Als er eines Tages in sein Zimmer zurückkehrte, hörte er fremde Stimmen. Misstrauisch, wie er war, hielt er vor der Türe an und entnahm dem aufgeregten Wortwechsel, dass eine Zimmerdurchsuchung im Gange war — dem alten Geizkragen fehlten Goldstücke.

Ein paar Minuten vergingen, bis die Stimme des Alten triumphierend den Fund des Schatzes verkündete: dieser hatte sich im Kittel von Savinien befunden.

Wie erstarrt hatte Jean-François dies mitangehört, als er plötzlich hinter sich die Schritte des ebenfalls heimkehrenden Savinien vernahm.

Mit einem raschen Entschluss stürmte er ins Zimmer, wo der Hauswirt, das Zimmermädchen und der Geizhals — inmitten seiner Schätze kniend — noch versammelt waren. Er rief aus:

«Hier ist der, den Ihr sucht! Ich bin es, der die Goldstücke gestohlen und in das Kleid des Freundes gesteckt hat! Ich war und bin ein Dieb! Holt die Polizei! Ich werde nicht fliehen, aber lasst mich zum Abschied noch einen Augenblick allein mit meinem Freund!»

Und schon stand dieser unter der Türe, sah sein Vergehen entdeckt und alles verloren...

Jean-François umarmte ihn heftig, ihm ins Ohr flüsternd, er solle schweigen.

Als sie allein waren sank Savinien auf sein Bett nieder. Er hatte seinen Freund noch nicht verstanden.

«Höre», sagte dieser, «du hast diese Goldstücke gestohlen, um ein Mädchenherz zu erfreuen. Das hätte dir sechs Monate Gefängnis eingebracht. Doch, wer einmal dort war, für den ist ein Weiterkommen nicht mehr leicht. Ich war sieben Jahre im Jugendgefängnis, ein Jahr in Saint-Pélagie, drei Jahre in Poissy, fünf Jahre in Toulon.

Hab' Du jedoch keine Angst! Es ist alles in Ordnung. Ich werde an Deiner Statt gehen!»

«Unglücklicher», schrie Savinien — aber seine Augen leuchteten auf, und schon bekam die Hoffnung Oberhand...

«Sei nicht unvernünftig, Kleiner!»

«Nicht wahr, du bist mir zugetan? Das ist mir Belohnung genug!»

«Für mich, der ich ohnehin eines Tages wieder eingesperrt worden wäre — denn ich bin aus dem Zucht-haus entflohen — ist jenes Leben nicht so hart, wie es für dich wäre. Die Freundschaft mit dir hat mich glücklich gemacht. Wer weiss, hätte ich wie du Vater und Mutter gekannt, die mich zu etwas Tüchtigem erzogen hätten, wäre ich vielleicht nicht auf Abwege geraten. Lass es für dich eine Lehre sein! Versprich mir, nie wieder so etwas zu tun!

Und nun auf Wiedersehen, mein kleiner Kamerad! Weine nicht! Schon höre ich Schritte auf der Treppe! Sie kommen! Lass es sie nicht merken, dass wir uns so gut kennen!»

Noch einmal umarmte er ihn. Dann öffnete sich die Türe. Es war die Polizei. Jean-François streckte seine Hände hin und liess sich fesseln.

Er wurde abgeführt und als Rückfälliger zu lebens-länglichem Zuchthaus verurteilt.

Das hat mir jetzt geschmeckt . . .

Wie gerne hört man das, denn ein gutgelaunter Patient macht Ihrem Pflegepersonal weniger Mühe. Sicher verwenden Sie alle Sorgfalt auf eine bekömmliche Verpflegung, und darum möchten wir Ihnen unser



in Erinnerung bringen. Seit Jahrzehnten in der feinen Küche bekannt, hebt es den Wohlgeschmack der Speisen, macht sie leicht verdaulich und fördert den Appetit.

Mit PAIDOL gekocht — das wird wirklich gut!

DÜTSCHLER & CO. ST. GALLEN

Für Grossküchen vorteilhafte Spezialpackungen von 4½, 9½ oder 19 kg.

PHAG Schnitten

sind die ideale Nahrung für alle diejenigen, deren Arbeit besonders körperliche oder geistige Anstrengungen verlangt. Auch Sportsleute, Touristen und Zeltler sind begeistert. - PHAG-SCHNITTEN werden wie Fleisch zubereitet. Verlangen Sie Prospekte mit den Rezepten.



FABRIK HYGIENISCH - DIÄTETISCHER
NAHRUNGSMITTEL / GLAND (WAADT)